

RALF RAABE

ADRIAN BLACKWELL

DAS HAUS DER VERLORENEN



KAPITEL 13

Der Boden bebte unter den donnernden Hufen. Schon hörte er das heftige Schnauben der Pferde und das Klatschen der ledernen Zügelleine.

Adrian hob den Schild des verwundeten Kriegers auf, ein mit Tierhäuten bespanntes Weidengeflecht, und duckte sich mit dem Verwundeten dahinter. Zitternd durchschlug die bronzene Pfeilspitze den Schild. Ein scharfer Schmerz durchzuckte Adrians Unterarm. Die Spitze aus Bronze hatte ihn geritzt. Blut rann seinen Arm hinunter und tropfte von seinem Ellbogen in den vertrockneten Boden. *Verdammt, ich kann hier sterben!*, dachte er entsetzt. Keine zehn Meter trennten ihn von der Aussicht, gemeinsam mit dem Verwundeten von Pferdehufen zertrampelt und von den hölzernen Wagenrädern des Streitwagens zermalmt zu werden.

Plötzlich wurden Augenblicke zu Sekunden, Sekunden zu Minuten. Die Ereignisse verliefen wie in Zeitlupe. Adrian nahm die herandonnernde Gefahr in allen Einzelheiten wahr. Er sah die weit aufgerissenen Augen der beiden Schimmel, den Schaum vor dem Maul der Tiere und ihr schweißnasses Fell. Er sah die lederne Zügelleine und die Peitsche in der erhobenen Rechten, die haarigen Hände des Wagenlenkers, die Armschienen seiner Lederrüstung und den verbeulten Bronzehelm. Er sah den Bogenschützen, der sich bei dem rasenden Tempo bemühte, die Balance zu halten, während er einen Pfeil aus dem Köcher zog. Adrian erfüllte eine innere Ruhe und geistige Klarheit, wie er sie zuletzt gefühlt hatte, als ihm der Fenriswolf an die Kehle gesprungen war. Damals hatte Adrian den sicheren Tod vor Augen gehabt. Im Augenblick

der größten Gefahr fand er jene Gelassenheit erneut in sich. Er schleuderte den Schild von sich, zog den Verwundeten auf die Beine. Der Krieger stöhnte vor Schmerz. In aller Ruhe wartete Adrian auf den unvermeidlichen Aufprall.

Der Wagen war so nah, dass er die hasserfüllten Augen von Wagenlenker und Bogenschütze sehen konnte. Der Bogenschütze senkte die Waffe. Anscheinend hatte er nicht die Absicht, einen Pfeil zu verschwenden. Seine Gegner würden in wenigen Augenblicken ohnehin als konturlose Masse aus Fleisch und Knochen in den Steppenboden getrampelt werden.

Fassungslos starrte Alison auf den am Boden der geheimen Bibliothek zuckenden Adrian. Mit Armen und Beinen schlug und trat er um sich. Bo sprang rittlings auf seinen Brustkorb, um Adrians Arme unter Kontrolle zu bekommen. „Er hat so was wie einen epileptischen Anfall. Nimm ihm den Helm ab!“

Vergeblich versuchte Alison, Adrian den Helm vom Kopf zu ziehen. „Ich kriege ihn nicht runter. Der sitzt fest wie angewachsen.“

Gemeinsam drückten sie ihn zu Boden. Ungläubig betrachtete Alison das Blut an ihren Händen. „Er hat eine Schnittwunde am Arm! Wie ist das möglich?“

Im letzten Moment stieß Adrian den Verwundeten und sich aus der Bahn des Streitwagens. Knapp verfehlten die Räder Adrians Beine. Wutentbrannt schickte ihm der Bogenschütze einen weiteren Pfeil hinterher. Das Geschoss sauste dicht über seinen Kopf hinweg. Adrian fürchtete, der Wagenlenker würde

den Wagen für einen neuen Angriff herumreißen. Aber der machte sich nicht die Mühe eines solchen Manövers, sondern raste auf eine Gruppe miteinander kämpfender Fußsoldaten zu, die eine höhere Zieldichte versprach.

Der Gefechtslärm war mittlerweile abgeebbt. Die überlebenden Trojaner lösten sich vom Feind und strebten dem mächtigen Stadttor zu, in dem auch der Streitwagen verschwand. Die überlebenden Griechen machten sich daran, ihre eigenen Verwundeten aufzusammeln und die verwundeten Gegner zu töten. Angewidert wandte Adrian sich ab.

Adrians Arm schmerzte. Er biss die Zähne zusammen. Immerhin ließ die Blutung nach. Mit der unverletzten Hand fuhr er sich über die Stirn, um den Schweiß abzuwischen, der ihm in die brennenden Augen rann. Grelles Sonnenlicht blendete ihn. In der Ferne schleppten sich verwundete trojanische Krieger in Richtung Stadttor. Einzelne Gruppen griechischer Soldaten bargen in der flirrenden Hitze ebenfalls Verwundete und Tote vom Schlachtfeld. Adrians Zunge klebte wie ein Stück Leder am Gaumen.

„Kannst du aufstehen?“

Der verletzte Grieche schüttelte den Kopf.

Adrian entdeckte das untere Ende einer zerbrochenen Lanze unweit im Sand. Er holte sie und reichte sie dem Griechen als Gehhilfe. Der Grieche schlang einen Arm um Adrians Schulter. Erst beim zweiten Versuch gelang es ihnen, sich aufzurichten. Unter der sengenden Sonne wagten sie ein paar wackelige Schritte in Richtung Küste. Das Gewicht des Kriegers drückte

gegen Adrians verletzten Arm. Er stöhnte nicht weniger als der Soldat. Nach einer Weile hatten sie einen gemeinsamen Rhythmus gefunden.

„Ich heiße Elion“, presste der verwundete Krieger zwischen zwei Schritten hervor. „Wie ist dein Name? Und was hat ein Junge auf dem Schlachtfeld verloren?“

Adrian nannte ihm seinen Namen. „Wohin gehen wir?“

„Du bist weder Grieche noch Trojaner.“

„Wie kommst du darauf?“

„Weil du sonst wüsstest, dass dies der Weg zum Strand ist. Dort ist unser Lager.“

Sie schwiegen eine Weile und mühten sich Schritt für Schritt voran. Der Weg führte sanft bergab. Adrian sah nicht mehr in die Ferne, auf den flimmernden Horizont jenseits des Meeres. Er blickte auf seine Füße, die in ähnlichen Sandalen steckten wie die Elions. Jeder Schritt kostete ihn ungeteilte Aufmerksamkeit. Er achtete darauf, ausschließlich durch die Nase ein- und auszuatmen, um die Austrocknung seines Körpers zu verlangsamen, wie er es beim Langstreckenlauf gelernt hatte.

„Woher kommst du?“

„Von der Insel Ithaka.“

„Bring mich zu deinem Herrn.“

Elions Herr war niemand anderes als der listenreiche Odysseus, König von Ithaka. Der Raub der Helena hatte die oft zerstrittenen griechischen Fürsten im Kampf gegen Troja geeint. Odysseus war ein Liebling der Göttin Pallas Athene.

Alle paar Schritte hielten sie, um zu verschnaufen. Gnadenlos brannte die Sonne auf sie herab. Adrians Tunika hing ihm tropfnass vom Schweiß am Körper. Weitere erschöpfte und verwundete Soldaten strebten einzeln oder in Gruppen dem Strand zu.

Hunderte von Schiffen lagen dort. Die langen und flachen Boote verfügten über einen einzigen Mast. Adrian schätzte, dass die kleineren Boote zwanzig Ruder, die größeren bis zu fünfzig Ruder hatten. Weiter landeinwärts erblickte er das Heerlager der Griechen, eine Ansammlung von Zelten und Lagerfeuern, eingefasst von einer Palisade aus angespitzten Holzstämmen. Vor dem Eingangstor verdichtete sich der Strom der Soldaten, die der Umfriedung zustrebten.

Im Lager roch es nach den Holzfeuern, auf denen einzelne Zeltgemeinschaften ihr Essen zubereiteten. Adrian setzte Elion vor dessen Zelt ab. Seine Knie knickten ein und er stürzte in den Sand. Zwei von Elions Kameraden eilten zur Versorgung des Verwundeten heran. Jemand hielt Adrian einen Lederschlauch hin. Gierig trank er das Wasser. Es schmeckte besser als alles, was er bisher getrunken hatte. Das Lager um ihn herum begann sich zu drehen, ihm wurde übel. Dann versank er in einem Strudel endloser Finsternis.

Adrian erwachte. In seinem Kopf hämmerte es. Er lag auf einem nach kaltem Schweiß stinkenden Fell in einem Zelt aus Tierhäuten. Das Hämmern wollte nicht enden. Während seiner Ohnmacht hatte jemand die Pfeilwunde verbunden. In der Hitze konnte sich die Wunde rasch entzünden. *Wie lange ist meine letzte Tetanus-Impfung her?* Dann begriff er, dass dies sein kleinstes Problem war. Durch die unüberlegte Rettung von

Elion vor dem Streitwagen hatte er sich in eine aussichtslose Lage gebracht. Eine Flut von Verzweiflung überwältigte ihn. Er betrachtete den Verband an seinem Arm. Der Pfeilschuss hatte ihm schmerzhaft gezeigt, dass er in dieser Welt verletzt und getötet werden konnte. Ein nicht unwahrscheinliches Ergebnis, mitten in einem Krieg, in dem man mit bronzezeitlichen Waffen aufeinander einschlug. Nun war er hier gefangen. Und ein paar Tausend Jahre in der Zukunft schwebten Alison, Miranda und Bo in dem schottischen Landhaus in Lebensgefahr. *Ich muss hier weg!*

Neben ihm regte sich jemand. Es war Elion.

„Was macht dein Bein?“, fragte Adrian.

Der Krieger lächelte tapfer. „Ist nicht meine erste Verwundung. Wird schon wieder.“

Adrian hoffte, dass er recht behalten würde, nahm den Lederschlauch, der an einem Haken der Zeltstange hing, und flößte dem Soldaten Wasser ein.

Elion hustete. „Wer immer du auch bist. Du hast mich gerettet. Und ich stehe in deiner Schuld.“

Adrian dachte an die letzten Worte, die Athene ihm kurz nach ihrer Trennung zugerufen hatte: *Finde die Krone des Priamos!* Priamos war der König von Troja. Aber wie sollte er in die befestigte Stadt gelangen? Auch wenn er das fertigbrächte, würde man ihn rasch als griechischen Spion festsetzen und töten. Adrian rieb sich die schweißnasse Stirn.

„Ich muss in die Stadt, Elion.“

Ein Beben ging durch den Körper des Verwundeten, entlud sich in einem Lachen, das in einem Husten endete.

„Was glaubst du, was wir hier seit geschlagenen zehn Jahren Belagerung versuchen?“

Adrian sank der Mut. Mühsam erhob er sich von seiner Bettstatt und schlug die Lederhaut beiseite, die den Zelteingang bedeckte. Die Helligkeit traf ihn mit voller Wucht. Nachdem sich seine Augen an die Helligkeit gewöhnt hatten, begriff er, woher das Geräusch des Hämmerns rührte: Vor ihm erhob sich die mächtige Gestalt eines aus alten Schiffsplanken und Treibholz zusammengezimmerten Pferdes.